

Napoleon und die Pfrontner Mächler

Untrennbar verbunden ist die Entstehung unserer Mächler mit den Privilegien des freien Bürgers, des freien Eigentums und des freien Wirtschaftens. Auch aufgrund der durch Pfronten führenden historischen Handelsstraße und der vielen Kunstschaaffenden war große Offenheit für Neues vorhanden. Unter dem Begriff „Mächler“ verstand man zunächst alle handwerklichen Leistungen im Holz- und Metallbereich. Mittlerweile denkt man bei Mächlern meist an den Bereich der Feinmechanik. Dieser Aspekt soll auch in einem angedachten Mächlermuseum dargestellt werden.

Bei der Beschäftigung damit landet man bei zwei Namen: Thomas Haff und Napoleon. Thomas Haff war Bauer, wie fast alle Pfrontner und in der eigenen Stube auch Uhrmacher. Eine Wanduhr von ihm steht im Heimatmuseum. Dann kommt Napoleon ins Spiel, indirekt. Aufgrund der Verbindung Bayerns mit dem französischen Kaiser kamen französische Vermesser in unsere Gegend. Als deren Geräte reparaturbedürftig wurden, benötigten sie metallhandwerkliches Können – und fanden es bei Thomas Haff, dem Uhrmacher. Die bayerischen Könige hatten später auch eigenes Interesse an der Fortführung der Vermessungsarbeit, bot sich doch dadurch auch die Möglichkeit, Steuern auf Grundbesitz zu erheben.



Heutzutage würde man sagen, es entstand ein großer Bedarf und Markt für Vermessungsinstrumente und an Geräten, um die in der Natur erhobenen Daten in Kataster und Landkarten zu übertragen.

Diese Chance erkannte Thomas Haff. Er schickte seine drei Söhne zur technischen Ausbildung in die Ferne. Sie gründeten dann 1835 die Firma Gebrüder Haff in Pfronten-Dorf. Die Produktion umfasste Reißzeuge, Vermessungsgeräte und mathematische Instrumente. Die feinmechanische Industrie hatte ihren Siegeszug begonnen und dies bedeutete eine völlig neue Entwicklung in der bäuerlichen Kultur der gesamten Region.

Dabei fand die Produktion nicht in einer Fabrik statt, sondern in den ersten Jahren und Jahrzehnten ausschließlich als Heimarbeit in den Pfrontner Stuben. Basis der Produktion waren Werkbank, Metallfeile und kleine, handbetriebene Drehbänke.

Ab 1865 kam dann in einem kleinen Produktionsgebäude im Gschön erstmals Wasserkraft zum Einsatz. Nun war es auch möglich, maschinell zu bohren, fräsen, drehen und polieren – ein Riesenfortschritt. Neue Produkte wie Planimeter und Theodolit sorgten für weiteren Aufschwung. Als ab 1905 in der Fallmühle zum ersten Mal Strom in Pfronten produziert wurde, begann die langsame Umstellung auf strombetriebene Einzelmaschinen.

Pfronten entwickelte sich zum führenden Ort der Feinmechanik. Im Jahr 1925 gab es 16 Firmen, die vor allem Reißzeuge und Vermessungsinstrumente herstellten. 600 Personen fanden Arbeit. Dies stellte nicht nur einen enormen Wirtschaftsfaktor dar, sondern bot jungen

Menschen, die nicht Erbe eines elterlichen Bauernhofes waren, nun die Chance einer eigenen gesicherten Existenz und einer eigenen Familie – insofern handelte es sich auch um eine soziale Revolution.

Aus dem feinmechanischen Erfolg in Pfronten entwickelte sich im Laufe der Zeit der Maschinenbau als tragende Säule der heutigen Industrie in unserer Region. Auch Weltfirmen wie Maho, Bihler und Wetzler (jetzt Endres und Hauser) kommen aus dieser Tradition.

Sebastian Nöß

-
- Philipp Trenkle, Heitlern, Schlossermeister, 2. Bürgermeister
Alfons Haf, Weißbach, Studiendirektor, Gemeinderat
Anne Eckart, Steinach, Buchhalterin, Trauerbegleiterin
Martin Haff, Kreuzegg, Verwaltungsjurist
Helmut (Biba) Sauer, Kappel, Maschinenschlosser, Gemeinderat
Christian März, Ried, Industriekaufmann
Andreas Vogler, Steinach, Gymnasiallehrer, Dipl. Ing. (FH) Architektur
Sebastian Nöß, Weißbach, Sozialpädagoge, Gemeinderat
Josef Steiner, Ösch, Maschinenschlosser und Landwirt, Gemeinderat
Florian Kling, Ried, Mittelschullehrer
Dr. Otto Randel, Kreuzegg, Schulleiter, Gemeinderat
Werner Kleinbauer, Steinach, Schmiedemeister
Reiner Augsten, Kappel, Diplomingenieur
Fritz Hipp, Rölfleuten, Betriebsleiter
Susanne Erd, Rehbichl, Krankenschwester, Hobby-Gastronomin
Rita Kiechle, Dorf, Krankenschwester
Michael Mörz, Steinach, Elektromechanikermeister und Landwirt
Stefan Schneider, Weißbach, Industriemechaniker
Stephanie Randel-Möst, Kreuzegg, Projektleiterin in der Erwachsenenbildung
Christopher Zweng, Ösch, Angestellter



www.pfrontner-liste.de



Copyright: Pfrontner Liste
Gestaltung: Andreas Vogler

PFRONTNER GESCHICHTE UND GESCHICHTEN

Warum die Kappeler in der Schweiz wohnen
und man bei der Gundhütte
einem Vampir begegnen könnte

„Gebannt“, ein beliebtes Kinderspiel

„Ziegernudla“ wie man sie im Gschön isst

Die Rechtler, ein „besonderer Verein“

Napoleon und die Pfrontner Mächler

Pfrontner Geschichte und Geschichten

Wir lieben Pfronten, unser Tal, die Natur, unsere Kultur und wir sind froh, hier leben zu dürfen – und fast allen geht es glücklicherweise genau so. Diesem Grundgefühl möchten wir mit einigen interessanten Informationen aus unserer Geschichte zusätzliche Nahrung geben. Hoffentlich gelingt uns dies auch.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen stellvertretend für die Pfrontner Liste

Philipp Trenkle

Philipp Trenkle
(Zweiter Bürgermeister)

Warum die Kappeler in der Schweiz wohnen und man bei der Gundhütte einem Vampir begegnen könnte

Verlassen wir die belebte Oberfläche und begeben uns in die Tiefe des Untergrunds, in das Reich der Geologie. Da werden wir feststellen, dass viele Dinge anders sind, als man erwartet hätte.

So liegt z.B. der Breitenberg vom Edelsberg, wenn man die Orte ihrer Gesteinsentstehung betrachtet, mehrere Hundert Kilometer von einander entfernt.

Aber gehen wir zuerst zurück in die Zeit, als die Gesteine entstanden sind, als es noch nicht diese Berge gab, als noch alles in Form von Schlamm und Geröll in einem Meer herumdümpelte. Ein Meer - es waren derer insgesamt drei, also Meeresbecken, die salopp betrachtet alle hintereinander lagen (ähnlich dem Mittelmeer, das ja auch aus verschiedenen Meeren besteht). Sie waren von Nord nach Süd aneinander gereiht und erhielten von der Wissenschaft so sinnige Namen wie „Helvetikum“, „Flysch“ und „Kalkalpin“. Die Namensgebung liegt daran, dass die Meere rückwirkend nach ihren hervorgebrachten Gesteinsablagerungen benannt wurden.

Ordnet man die Meeresbecken mit dazugehörigen Gesteinsablagerungen in eine zeitliche Schiene, so erstrecken sich die Gesteine auf Pfrontner Gebiet von etwa 230 – 60 Millionen Jahre. Vor ungefähr 80 Millionen Jahren kam der afrikanische Kontinent (einfach formuliert) der europäischen Platte langsam so nahe, dass die Meeresbecken dazwischen zusammen gepresst und ihr Inhalt aufgetürmt und übereinander geschoben wurde.

Ordnen wir einmal räumlich zu:

- aus dem südlichsten Meeresbecken, dem „Kalkalpin“ entstanden die Dolomiten, benannt nach dem dominierenden Gestein, dem Dolomit. Der Aggenstein, Breitenberg und viele andere bestehen aus Dolomit, und sie gehören genetisch tatsächlich zu den Südtiroler Dolomiten.

- das mittlere Meer, das „Flysch“ wurde in den östlichen Teil von Europa geschoben, und bildet dort die Karpaten. Der Südabhang des Edelsberg besteht aus Flysch und die Gundhütte steht somit auf „Karpatengestein“.

- und das nördlichste Meer, das „Helvetikum“ wurde zu den, wie der Name schon sagt, Schweizer Kalkalpen. Und wer es glaubt oder nicht, der erste Berg der Schweizer Alpen ist der Hündleskopf in Kappel. Ganz Kappel wird durch die Schweizer Berge bestimmt, denn die Kappeler haben ja den ganzen Ort auf Helvetischen Schutt gebaut.

Ich wünsche viel Spaß bei der nächsten Wanderung im Pfrontner Tal, wenn man halb Mitteleuropa quert.

Reiner Augsten

„Gebannt“, ein beliebtes Kinderspiel

Spielregeln: Drei längere Holzscheite („Spreigla“) stellte man auf einen freien Platz zwischen Häusern zu einer Dreieckspyramide („Häusle“) auf. Ein Kind wurde als Fänger bestimmt, musste einen Fuß unter die Holzscheite stellen, die Augen schließen und langsam bis zehn zählen. In dieser Zeit versteckten sich die übrigen Mitspieler. Mit dem Ruf: „Ich komme“ begann der Fänger zu suchen. Hatte er einen Bub oder Mädchen entdeckt, rannte er zum Häusle, rief den Namen des Gefundenen und dazu: „**gebannt**“; das gefundene Kind musste dann in der Nähe stehen bleiben. Ziel war es, alle Mitspieler „**gebannt**“ zu stellen.

Entfernte sich der Fänger jedoch zu weit vom Häusle, versuchten noch freie Kinder vor dem Fänger dort zu sein und die Pyramide umzustoßen. Gelang dies, wurden die schon gefangenen Mitspieler dadurch befreit und durften sich wieder verstecken – der Fänger musste von vorne anfangen.

Das Spiel wurde meistens so lange fortgesetzt, bis Streit entstand oder einer verärgert in die Holzscheite schlug und schrie: „I mog nimma“.

Otto Randel



„Ziegnudla“ wie man sie im Gschön isst

1 Pfund (500 g) Zieger (Topfen) 3 Tage
im Sieb im Kühlschranks abhängen

1 Ei

10 g Hefe

100 g Mehl

1 Prise Salz, 1 Prise Zucker

1 Knoblauchzehe ganz fein gehackt
und Kräuter nach Geschmack

Alles zusammenkneten und gehen lassen. Den Teig nochmals leicht zusammenrühren, mit dem Esslöffel kleine Häufchen abstechen und mit etwas Mehl zu Nudeln formen, in der Mitte etwas einschneiden. Im nicht zu heißen Fett ausbacken.

Dazu gibt es im Gschön einen Kartoffelsalat, der mit Fleischbrühe, gedünsteten Zwiebeln und fein geschnittenem und leicht angebratenem Speck angemacht wird.

Uns schmeckt 's! Rita Kjechle

Die Rechtler, ein „besonderer Verein“

In vielen wichtigen Angelegenheiten tauchen die Begriffe immer wieder auf: Rechtler und Rechtlerverband. „Wer ist das eigentlich?“ und „warum haben die eine so besondere Stellung?“ sind nicht selten gestellte Fragen, und dies nicht nur von Mitbürgern, die in ihrer Kindheit außerhalb Pfrontens aufgewachsen sind. Die Erklärung dazu ist eine wirklich alte Geschichte.

Sie beginnt mit der ersten dauerhaften Besiedlung Pfrontens durch Alemannen im 8. Jahrhundert. Um sich eine Lebensgrundlage in dem seit der Eiszeit mit Urwald bedeckten Tal zu schaffen, bildeten die Siedler einzelne Rodungsgemeinschaften, die Schritt für Schritt das Tal urbar machten. Diese Urdörfer sehen wir in den Grundzügen unverändert in unseren 13 Ortsteilen. Die Rodung um jeden einzelnen Ortsteil war dessen gemeinschaftliche Aufgabe und deshalb auch gemeinschaftlicher Besitz. Der Einzelne hatte das Recht zur Nutzung, war also **Rechtler** in seinem Ortsteil. Und diese Ortsrechte bestehen als Genossenschaften bis heute.

Zusätzlich zu seinem Recht am Gemeinschaftsbesitz hatte der Einzelne als persönliches Eigentum sein Haus, das unmittelbar umgebende Grundstück (Boind) und einen kleinen Krautacker.

Mit der Rodung der Waldflächen im Vilstal und Achtal und der Alpweideflächen auf den Bergen waren die einzelnen Ortsteile überfordert, sie schlossen sich deshalb zu zwei getrennten Genossenschaften zusammen, die Ussepfarr (alle Ortsteile nördlich der Vils) für das Vilstal und die Unterparr (alle Ortsteile südlich der Vils) für das Achtal. Diese gerodeten Flächen und damit entstandenen Nutzungsrechte werden als Pfarrrecht bezeichnet, haben trotz des Namens aber nichts mit der Kirche zu tun. Erst im Jahr 1923 vereinigten sich die zwei Genossenschaften zum Rechtlerverband. Jeder Rechtler hat somit einen zweifachen Anspruch, das Ortsrecht und das Pfarrrecht.

Ein wichtiges Datum für Pfronten ist das Jahr 1459. In einem Vertrag (Pfrontner Urbar oder auch als göttliches Recht bezeichnet, die 13 Pergamentblätter befinden sich im Gemeidearchiv) wurde mit dem Fürstbischof in Augsburg als Landesherr ausgehandelt und festgeschrieben, welche außergewöhnlichen Rechte die Pfrontner fortan genossen: Sie waren keine Leibeigenen, sondern freie Bürger; aller Besitz an Boden und Häusern war Privatbesitz oder Genossenschaftseigentum und gehörte nicht dem Landesherrn; die Pfrontner durften die Wälder als Eigentum frei nutzen, jagen, fischen; ihnen war erlaubt, alles herzustellen und zu verkaufen was sie wollten und sie unterlagen dabei keinem Zunftzwang. Diese besonderen Privilegien förderten nicht nur das Handwerk, sondern führten auch zu herausragenden Leistungen in der Kunst.

Nachdem jeder Pfrontner, der einen eigenen Hausstand begründete und ein Haus baute, automatisch auch Rechtler war, wuchs deren Anzahl im Laufe der Jahrhunderte beständig, ohne dass Grund und Boden entsprechend vermehrbar war. Im Jahr 1784 waren es 434 Rechtler. Aus Sorge, dass die immer kleiner werdenden Anteile keine Existenz mehr ermöglichten, wurde beschlossen, neue Hausgründungen von allen Nutzungsrechten auszuschließen. Und diese 434 Rechtler gibt es bis heute. Die Rechte sind jeweils ans Haus gebunden und werden mit ihm weiter vererbt oder verkauft.

Eine wichtige Rolle spielt noch das Jahr 1803. Vorher war unter der Regierung der Fürstbischöfe die Aufteilung von Gemeinschaftsbesitz verboten. Nach der Enteignung der Kirche in diesem Jahr und der Übernahme der Ländereien durch das Land Bayern konnte und wurde der größte Teil der Flächen des Ortsrechts im Tal an die Rechtler als Privateigentum aufgeteilt. Die Gemeinschaftsflächen des Pfarrrechts blieben unverändert erhalten, also die hinteren Bereiche des Vils- und Achtals, auf dem Breitenberg, Einstein, Schönkahler, Kienberg und Edelsberg. Es handelt sich um Wald und Alpfächen von ca. 3000 Hektar, ein Teil davon liegt heute auf Tiroler Gebiet.

Sebastian Nöß

Alter Fuhrmannsspruch

Kommst durch Oy und spürst koin Wind,

durch Nesselwang und siehst koi Kind,

durch Pfronten kommst und kriegst koin Spott,

hast a große Gnad bei Gott.